

Referate

Pressedienst Pro Infirmis

Gebrechlichenhilfe

«Man soll den einzelnen Gebrechlichen unterstützen, das ist das Wichtigste!» Wie oft wird diese Auffassung vertreten.

Sicherlich! Man sieht eingegipste Glieder, Hörapparate, Invalidenwagen, hört von Taubstummen- und Blindenunterricht, kurz das, was dem einzelnen Infirmen hilft, seine Behinderung möglichst zu überwinden.

Nun wird aber häufig übersehen, daß diese Einzelhilfe ergänzt werden muß durch zahlreiche Aufgaben mehr genereller Natur, die allen Gebrechlichen zugute kommen. In den großen Städten sind viele Einrichtungen vorhanden. Wie aber steht es auf dem Lande?

In einem Bergweiler lebt der 8 jährige Hansruedi. Er wurde wegen «Schulunfähigkeit» vom Schulbesuch befreit und wird nun einfach daheim gehalten. Am Morgen trägt ihn die Mutter hinaus an die Sonne, und dort bleibt der Bub den ganzen Tag, weil niemand Zeit und das nötige Wissen hat, um ihn durch Spiele, Geschicklichkeits- und Bewegungsübungen zu fördern. Hansruedi wirkt zudem mit seinem verzerrten Gesicht und der unverständlichen Sprache tatsächlich wie ein «Tubel», so daß auch die Mutter bald nicht mehr an die Zeichen eines wachen Geistes hinter seinem schwachen Körper glaubt.

Eines Frühjahrs kommt eine junge Lehrerin ins Bergdorf. Sie wird auf Hansruedi aufmerksam, beobachtet ihn, gibt sich oft mit ihm ab und meldet ihn endlich der Fürsorgestelle Pro Infirmis im Tal. «Ich habe den Eindruck, daß der Bub viel geweckter ist, als er aussieht.» Eine mühsam zustandegebrachte spezialärztliche Untersuchung bestätigt, daß Hansruedi körperlich schwer behindert ist, wahrscheinlich durch eine bei der Geburt entstandene Hirnverletzung, aber normal begabt. Was tun? An die Bergschule mit dem weiten Weg ist nicht zu denken. Es bleibt nur eine Heimschule für invalide Kinder, wo der Unterricht auf die Behinderung Rücksicht nehmen kann und auch die nötige Heilgymnastik gesichert ist.

Die Lösung ist klar, und die Eltern stimmen dem Plane, wenn auch ungerne, zu. Aber nun beginnen die Schwierigkeiten erst. Denn in der deutschen Schweiz besteht ein einziges solches Schulheim für körperlich behinderte Kinder mit ganzen 25 Plätzen; dazu kommt seit kurzem noch ein als Tagesschule geführtes Kleinheim mit 6 intern wohnenden Kindern. Beide haben keinen Platz . . .

Keine Angst – die Fürsorgerin wird schließlich auch für Hansruedi ein Plätzchen finden. Aber er wird vielleicht lange Monate warten müssen, und mit ihm leider viele andere Gebrechliche. Denn auch unsere orthopädischen Kliniken sind bis aufs letzte Bett gefüllt und haben lange Wartelisten. Es fehlen einige hundert Plätze in Schul- und Pflegeheimen für geistesschwache Kinder und viele hundert in Sonderklassen. Es fehlen in allen größeren Städten besondere und genügende Werkstätten für Schwerbehinderte und weitere Beschäftigungswerkstätten, die mit Wohnheimen verbunden sind. Es fehlt ein Behandlungs- und Eingliederungszentrum für Querschnittgelähmte. Es fehlen vor allem auch viele Fachleute, Pflegerinnen, Heilgymnasten, Sprachheillehrkräfte, Heilpädagogen, Fürsorgerinnen, die ihr berufliches Können einsetzen, um behinderten Kindern und Erwachsenen ihren Lebensweg zu erleichtern.

Aus diesen Gründen darf Gebrechlichenhilfe sich nie begnügen damit, dem einzelnen Infirmen direkt zu helfen. Was nützt es, wenn die Fürsorgerinnen sich alle Mühe geben, die Behinderten so frühzeitig als möglich zu entdecken, wenn nachher die Institutionen fehlen oder überfüllt sind, die diesen Behinderten helfen sollten? Daher sucht die Gebrechlichenhilfe immer wieder nach generellen Lösungen, sucht in Zusammenarbeit mit andern Kreisen neue Heime, Sonderklassen, Beratungsstellen zu schaffen, vorhandene auszubauen. So waren die 19 Fürsorgestellen Pro Infirmis zum Beispiel allein im vergangenen Jahr entscheidend beteiligt bei den Vorarbeiten zur Schaffung von 3 neuen Heimen, 3 Tagesschulen, 3 ambulanten Behandlungs- und Beratungsstellen und 2 Werkstätten für Gebrechliche. Nur wer die ungezählten Schwierigkeiten solcher Neuschaffungen, in un-

serem kleinen, föderalistisch aufgebauten Land selbst ein wenig erlebt hat, kann erlauben, welche Unsumme an Arbeit hinter diesen paar Zahlen steht! Es geht aber nicht nur um Neugründungen. Wenn für Hansruedi ein Platz gefunden ist, bleibt noch die schwierige Frage zu lösen, wie die nötigen Gelder für die über 2000 Franken gefunden werden, die eine solche Sonderschulung im Jahr kosten kann. Da kommt der Familie zur Hilfe, daß Pro Infirmis vor Jahrzehnten in ihrem Kanton einen gesetzlichen Beitrag für jedes sonder-schulbedürftige Kind im Schulgesetz verankern konnte – auch ein Teil der generellen Auf-gaben in der Gebrechlichenhilfe. Dazu gehört auch die Gründung von Schwerhörigen-vereinen, die ihren Schicksalsgenossen durch Absehkurse, Hörtraining, neutrale Beratung bei Hörapparaten und geselligen Zusammenschluß Hilfe bieten, gehört die Aufklärungs-arbeit durch Vorträge, öffentliche Tagungen, Presse und Radio und vieles andere mehr.

So bereiten generelle Vorstöße den Boden vor für die richtige und umfassende Hilfe im Einzelfall; umgekehrt führen die immer wieder erlebten schmerzlichen Lücken in der Hilfe für den einzelnen Infirmen dazu, nach Lösungen genereller Art zu suchen, die ganzen Behindertengruppen zugute kommen.

Der Ertrag der diesjährigen Frühjahrssammlung von Pro Infirmis soll beides ermög-lichen helfen: Einzelhilfe und generelle Hilfe!

Mehr Hilfe für Gehörbehinderte

Im Sommer 1958 fand an der Universität von Manchester ein internationaler Kon-greß statt für Audiologie und Erziehung bei Gehörbehinderten. Tausend Teilnehmer aus 40 Staaten aller fünf Kontinente fanden sich ein, darunter namhafte Wissenschaftler und Pädagogen.

Allenthalben schickt man sich an, aufzuholen, was jahrhundertlang den Gehör-leidenden vorenthalten blieb: die Hilfe der medizinischen und technischen Wissenschaf-ten und den pädagogischen und sozialen Beistand.

In der Schweiz vertritt der Bund Schweiz. Schwerhörigen-Vereine (BSSV) die In-teressen von schätzungsweise 40 000 Schwerhörenden; seine gemeinnützigen Hörmittel-Zentralen, seine Abseh- und Hörtrainings-Kurse, seine Fürsorge-Sekretariate und sein Monatsblatt stellen sich in den Dienst der Schwerhörenden aller Altersstufen und Stände.

Zwei wenig bekannte Ursachen für die Entstehung von Sprachgebrechen

Sprachgebrechen bei Kindern sind viel häufiger, als man gemeinhin annimmt. So ergab eine in «Pro Infirmis», Heft 7, Januar 1959 wiedergegebene Untersuchung der 418 Schüler einer halbländlichen Gemeinde mit etwa 4 000 Einwohnern, daß rund 33% von ihnen leichte Sprachschwächen und über 14% eigentliche Sprachfehler und Sprach-störungen wie Stammeln, Stottern aufweisen. Bei dieser Erhebung ist aufgefallen, daß Kinder, die zweisprachig aufwachsen, in erhöhtem Maße für Sprachgebrechen anfällig sind (21,4% gegenüber nur 14,5% bei Kindern gleichsprachiger Eltern). Ebenfalls ver-mehrt gefährdet erscheinen zudem Schüler, die während langer Zeit zahnärztliche Klammern zur Gebißkorrektur tragen müssen. Durch die Klammern wird die Zunge behindert und gewöhnt sich eine falsche Stellung an. Es wäre daher wünschenswert, wenn Klammern-trägern unmittelbar nach dem Entfernen der Klammern besondere Aufmerksamkeit geschenkt würde.

Sprachgebrechen erfordern fachkundige Behandlung. Vor allem sollten die 5- und 6jährigen, die durch fehlerhaftes oder unfertiges Sprechen auffallen, rechtzeitig erfaßt werden, damit sie unbehindert in die Schule eintreten können. Zur Behandlung stehen heute eine große Zahl diplomierter Sprachheillehrkräfte in der ganzen Schweiz, ferner in den Städten Sprachheilkindergärten und -kurse und zudem spezialisierte Internate zur Verfügung.

Bekleidung für Gebrechliche

Kleiderfragen können für Menschen mit Lähmungen, fehlenden oder versteiften Gliedern ein eigentliches Problem werden. Um die persönliche Unabhängigkeit möglichst weitgehend zu fördern, hat das große Eingliederungszentrum des Bellevue Medical-

Center in New York daher angefangen, spezielle Kleider für Invalide zu entwickeln. So sind z.B. anstelle von umständlichen Knöpfen Ösen und Haken angebracht, und für Frauen werden die Kleider z.T. in Wickelform gearbeitet, wobei ein einziger praktischer Verschuß genügt. Die Erfahrungen mit den ersten Modellen sind so gut, daß nun zur Massenproduktion geschritten wird.

In unserem kleinen Land wird eine besondere «Invaliden-Konfektion» wohl kaum je Wirklichkeit werden. Einzelne findige Gebrechliche haben ihre Kleiderprobleme längst auf ähnliche Weise zu lösen verstanden. So wird der schweizerische Weg heißen: Gegenseitiger Erfahrungsaustausch und Nachmachen!

Mehr Spezialklassen auf dem Lande!

Fachleute schätzen die Zahl der minder- und schwachbegabten Kinder auf 4-5% aller Schulpflichtigen. Doch nur ein kleiner Teil dieser Kinder erhält in öffentlichen Sonderklassen oder in Heimschulen den nötigen Spezialunterricht. Besonders schwierig ist die Situation auf dem Lande, wie ein eindrückliches Referat von L. Dietiker, Stäfa ZH, in der Novembernummer «Pro Infirmis» darlegt (erhältlich Hohenbühlstr. 15, Zürich 32, 80 Rappen plus Porto). In manchen Gemeinden darf man leider selbst einen klar als geistesschwach erkannten Schüler erst am Ende des ersten Jahres in einer Normalklasse – eines nutzlosen Leidensjahres – in eine Spezialklasse überweisen. An andern Orten fehlen solche Klassen überhaupt, so daß nichts anderes übrigbleibt als die Spezialschulung in einem Heim, an welchen aber Mangel besteht. Denn es darf nicht vorkommen, daß man minderbegabte Kinder einfach Klassen wiederholen läßt, denen sie niemals zu folgen vermögen. Auch geistesschwache Kinder möchten sich einsetzen, sich bewähren, etwas leisten. Sie spüren ihr Zurückbleiben bald und verlieren Freude und Mut am Lernen. Die Volksschule stellt dauernd Forderungen an sie, denen sie nicht gewachsen sind; ihre eigentlichen Fähigkeiten aber bleiben ungenützt. Die Erfahrung zeigt zudem, daß minderbegabte Kinder leicht ihre Kräfte später unerfreulich einsetzen, wenn wir ihnen keine Gelegenheit geben, etwas Positives zu leisten.

Die Schaffung vermehrter Spezialklassen vor allem auf dem Lande ist daher ein dringliches Erfordernis. Sehr wertvoll wären auch die in den Städten teilweise verwirklichten Vorstufen für spätentwickelte und für minderbegabte Kinder. Solche 1. Klassen verteilen das Programm des 1. Schuljahres auf 2 Jahre; nach dieser sinnvoll ausgefüllten, abklärenden Zeit werden die Kinder in eine Normalklasse eingeschult oder der eigentlichen Spezialklasse zugeteilt. Damit ländliche Spezialklassen nicht als Gesamtschulen mit sämtlichen Altersstufen geführt werden müssen, empfiehlt sich die Arbeitsteilung zwischen Nachbargemeinden, die zum Beispiel für Uetikon, Männedorf und Stäfa eine vorbildliche Lösung ermöglichte. – Bei solcher angepaßter Förderung können auch Sorgenkinder zu Sonnenkindern werden!

PI

Auch eine Verkehrsgefahr

Die Zahl der Menschen mit einseitig reduziertem Hörvermögen ist nicht gering. Die wenigsten ahnen, welche Gefahr diese kaum merkliche Behinderung für sie selbst bedeutet, wie dadurch die Schall-Lokalisation – das heißt das sichere akustische Erkennen, aus welcher Richtung ein Verkehrsmittel naht – behindert und verfälscht wird. Die Straßengeräusche werden am besseren Ohr lauter erfaßt und scheinen deshalb auch aus dieser Richtung zu kommen.

Es ist somit für jedermann von Bedeutung, zu wissen, ob das eigene Hörvermögen beidseitig ausgeglichen ist. Andernfalls sind eventuell ohrenärztliche Maßnahmen erforderlich, zudem auch eine womöglich übungsmäßige Umstellung auf das Auge. Bei beidseitiger Reduktion des Hörvermögens empfiehlt sich ein systematisches Üben, wie es von den **Schwerhörigen-Vereinen** an vielen Orten unseres Landes in **Abendkursen** durchgeführt wird.

H.P./BSSV

Neue Aufgaben

Zu den bekanntesten amerikanischen Hilfswerken für Behinderte gehört die große mit dem Namen Präsident Roosevelts verbundene *Kinderlähmungsorganisation der «Na-*

tional Foundation for Infantile Paralysis). Diese Stiftung will sich inskünftig nur noch National Foundation nennen und ihre Tätigkeit neuen Gesundheitsproblemen zuwenden, deren Lösung für das Land von Bedeutung ist. Als erstes soll ein Hilfsprogramm für Kinder mit angeborenen Mißbildungen und ein weiteres für Rheumaleidende entwickelt werden. Darüber werden aber die begonnenen Virus-Forschungen und Studien über verschiedene Störungen des Zentralnervensystems nicht vernachlässigt. Diese Umwandlung ist nach fünfjähriger Abklärung über die wichtigsten Lücken in der Hilfstätigkeit vorgenommen worden. Sie hängt zusammen mit dem schon heute sichtbaren Rückgang der Kinderlähmung infolge der Impfungen, was die Kräfte der Stiftung für neue Aufgaben frei macht.

PI

Rééducation des enfants atteints d'infirmité motrice cérébrale

Le Dr Alexis Carrel, auteur de «L'homme cet inconnu» écrivait: «Le temps de la première enfance doit être utilisé de toutes façons imaginables pour l'éducation. La perte de ces moments est irréparable. Au lieu de laisser en friche les premières années de la vie, il faut les cultiver avec le soin le plus minutieux.»

Cette pensée vaut spécialement pour les enfants atteints de paralysie cérébrale. Leur rééducation est une tâche délicate et de réalisation difficile. Pour les parents, c'est une œuvre de longue haleine, lassante même, car elle exige d'eux une assiduité sans relâche. Aux problèmes de la rééducation de l'appareil locomoteur s'ajoutent ceux de l'éducation et de l'instruction.

L'atmosphère familiale est un facteur primordial si l'on veut obtenir des résultats. Pour éviter de séparer les enfants de leur entourage naturel, des centres ont été créés un peu partout, à Lausanne en particulier pour la Suisse romande, et cela sous les auspices de Pro Infirmis. Une fois par semaine, les enfants paralysés cérébraux y viennent avec leur mère. On apprend à ces dernières à développer la musculature de l'infirmes en sollicitant des efforts variés, à coordonner les mouvements de l'appareil locomoteur et à corriger les déformations. Pendant la séance, on place le corps de l'enfant dans diverses postures qui rendent la paralysie moins gênante. On cherche également à éveiller et à développer l'intérêt de l'enfant et à trouver le climat psychologique qui donne confiance au jeune malade.

L'entraînement de la musculature n'est pas le même pour tous. Pour lutter, par exemple contre la spasticité, on fortifie les muscles antagonistes. L'activité bi-manuelle convient aux hémiplegiques. Chez les ataxiques, on entraîne le sens de l'équilibre. On développe la force de contractibilité musculaire chez les atoniques.

C'est une tâche sociale que de revaloriser ces enfants au point de vue affectif également.

Pro Infirmis a compris tous ces problèmes et fait tous ses efforts pour atteindre le but envisagé, c'est-à-dire la réintégration de l'infirmes moteur dans la société. Mais pour cela, il faut que les gardes s'occupant spécialement d'enfants en bas âge lui prêtent leur concours pour les dépister le plus vite possible et lui signaler tous les enfants présentant des anomalies.

Vente de cartes: Compte de chèques romand et parrainages: II 253.

Hinweise auf die Beziehungen zwischen Sozialarbeit und Publizistik

Sonderdruck aus «Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit»

97. Jahrgang, Heft 12, Dezember 1958

herausgegeben im November 1958 von der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit in Verbindung mit Vertretern der Publizistik

Vorbemerkung

Im heutigen Zeitalter der Propaganda bedarf auch die Sozialarbeit enger und guter Beziehungen zu deren Trägern, also zu Presse, Radio und Fernsehen. Die Schweizerische Landeskonferenz für soziale Arbeit, als Dachorganisation der Wohlfahrtspflege, setzte

deshalb vor einiger Zeit eine *Studienkommission* für *Aufklärung und Werbung* ein, die die mit diesem Problem zusammenhängenden Fragen zu prüfen hatte und hiezu, neben Sozialarbeitern, auch *Vertreter der Publizistik umfaßte*. Ein Ergebnis dieser *gemeinsamen Beratungen* sind die nachstehenden «Hinweise».

Eingangs möchten die in der Kommission vertretenen Sozialarbeiter den Redaktoren, Journalisten und Sendeleitern herzlich für das *große Verständnis danken*, das sie der Sozialarbeit je und je entgegenbringen. Manches, was die folgenden «Hinweise» enthalten, ist den Vertretern der Publizistik selbstverständlich und von ihnen längst verwirklicht. Wenn die Sozialarbeiter trotzdem eine ganze Sammlung von Wünschen aufstellten, so geschah dies aus folgendem Grund: Sie glauben, daß es für alle Redaktoren, Journalisten und Sendeleiter von Wert sei, diese einmal in ihrer Gesamtheit zu kennen. Ferner werden einzelne Punkte im Drang der Geschäfte und in der Routinearbeit gelegentlich übersehen. Die Sozialarbeiter sind der Publizistik für die Erfüllung ihrer Wünsche herzlich dankbar und werden gerne Gegenrecht halten.

I. Wünsche der Publizistik an die Sozialarbeit

1. Wir bitten die Sozialarbeiter, den *Vertretern der realen Publizistik zu vertrauen*. Diese möchte nicht bloß dem Orientierungsbedürfnis des Publikums genügen, sondern auch der Sozialarbeit helfen, ihre Aufgaben zu erfüllen.

2. Es dürfte der Sache dienen, wenn der Publizistik freigestellt wird, *Einsendungen und Entwürfe der Werke stilistisch zu ändern* und, wenn nötig, kategorischer zu gestalten. Kleinere, das Wesentliche nicht berührende Ungenauigkeiten schaden einem Werk weniger, als wenn darüber auf langweilige Art oder überhaupt nicht berichtet wird.

3. Die meisten Blätter schätzen es, wenn sie *Originalartikel* erhalten. Den Sozialarbeitern sei ferner empfohlen, *Journalisten beizuziehen und nicht alles selber zu schreiben*.

4. Viele Journalisten freuen sich darüber, wenn sie einzeln oder in kleineren Gruppen zum *Besuch eines Sozialwerkes* eingeladen werden. Mit der Einladung erwarten sie gerne eine übersichtliche, nicht zu weitläufige *Dokumentation*. Dasselbe gilt für Radio- und Fernsehreporter.

5. Es geht *nicht* gut an, daß die Sozialwerke die Publizistik nur während der *Sammlungen* beanspruchen. Vielmehr soll die letztere auch zwischenhinein mit Stoff bedient und insbesondere – unter Vermeidung von Sammlungspropaganda – über *allgemeine Fragen der betreffenden Fachgebiete orientiert* werden.

6. Die Presse würde gerne nicht nur über augenfällige Aktionen, sondern auch über die sich in der *Stille abspielenden Sozialarbeit berichten* und wäre dankbar, wenn sie auch dort Zugang erhielte.

7. Einzelne Journalisten würden auch gelegentlich *einem «Fall» gerne von Anfang bis zum Ende persönlich nachgehen*, soweit dies mit den Interessen des Klienten und dem Berufsgeheimnis des Sozialarbeiters vereinbar ist.

8. Die Publizistik, insbesondere die *Presse*, aber auch *Familienblätter* und *Kalenderredaktionen* sind dankbar, wenn sie unentgeltlich die *Fachblätter der Sozialarbeit* erhalten.

9. Die Presse sieht es gerne, wenn sich die Sozialwerke für gute Berichterstattung dann und wann erkenntlich zeigen, gegenüber den Redaktionen mit *Inseraten*, gegenüber den Druckereien mit *Druckaufträgen*. An einen solchen Auftrag darf aber nicht die Hoffnung oder gar Bedingung geknüpft werden, es sei über das Werk möglichst viel oder in einer bestimmten Weise zu berichten.

10. Die Presse bittet die Sozialarbeiter, auch dafür Verständnis aufzubringen, daß ihre *Einsendungen nicht immer sogleich, im ursprünglichen Umfang und am gewünschten Platz erscheinen* können. Dasselbe trifft zu bei Radio- und Fernsehsendungen.

11. Die Presse legt den Sozialarbeitern nahe, sie bei zutage getretenen *Unzulänglichkeiten und Zwischenfällen* möglichst rasch und offen, womöglich durch persönliche Unterredung, zu unterrichten. Dadurch werden «Affären» und «Skandale» am raschesten beigelegt, vor allem aber, soweit nötig, die besten Grundlagen für eine Remedur geschaffen.

12. Die Publizistik begrüßt es, wenn ihr wichtige *Änderungen* und *Neuerungen* bekanntgegeben werden, die in einer Institution oder einem Fachgebiet eingetreten sind.

Sind jene von allgemeiner Tragweite, so empfiehlt sich die Veranstaltung von *Pressekonferenzen*, in deren Verlauf die Presseleute gerne Fragen stellen.

13. Die Publizistik, besonders die Presse, interessiert sich für die *Daten und Örtlichkeiten von wichtigen Veranstaltungen*, wie z.B. Eröffnungs- und Jubiläumsfeiern, kann sich aber nicht verpflichten, immer mitzumachen. War die Presse nicht vertreten, so kann man ihr nachher einen Bericht schicken.

14. Wo es der Stoff erlaubt, werden Einsendungen an die Presse mit Vorteil von *Photos* oder noch besser von *Clichés, Stereos und Matern* begleitet. Die Wirksamkeit eines Artikels oder Berichtes wird dadurch erhöht. Die Presse versteht, daß man sich bei der Veröffentlichung von Klientenphotos größte Zurückhaltung auferlegen muß und diese nicht ohne Einverständnis des Betroffenen vornehmen darf.

15. Da und dort würden sich Vertreter der Presse im Interesse engerer Kontaktnahme als *Vorstandsmitglied gemeinnütziger Werke* oder als Mitglied einer *behördlichen Aufsichtskommission* wählen lassen. Manche sind aber auch sonst bereit, mit einem *Werk ständigen Kontakt* aufzunehmen.

16. Es dient dem gegenseitigen Verständnis, wenn sich Sozialarbeiter anerbieten, vor *Journalistenvereinigungen Vorträge* über ihr Werk oder Sachgebiet zu halten.

II. Wünsche der Sozialarbeit an die Publizistik

1. Wie bei allen menschlichen Einrichtungen gibt es auch in der Sozialarbeit und deren Institutionen (Werke, Fürsorgestellen, Heime und Anstalten) dann und wann *Unzulänglichkeiten* oder sogar *Mißstände*. Man darf bei den Vertretern der Publizistik wohl voraussetzen, daß sie diese *Mängel im gegebenen Fall nicht verallgemeinern*. Insbesondere ist zu hoffen, daß bei Pflegekinder- und Anstaltszwischenfällen *nicht die Familien- oder Anstaltsversorgung als solche abgelehnt* wird; denn mit diesen Einrichtungen werden in der Mehrzahl der Fälle *gute Erfahrungen* gemacht.

2. Bei *Gerichtsberichterstattungen* sowie bei der *Darstellung von Pflege- und Anstaltskinderschicksalen* sollte der Reporter nicht am Symptom haften bleiben, sondern versuchen, die *tiefern Ursachen des Vorgefallenen aufzuzeigen*. Diese sind oft in der Anlage der Betroffenen oder in Erlebnissen ihrer frühen Kindheit begründet. Eine solche Betrachtungsweise wird mithelfen, daß das *Publikum* für die geschilderten Vorkommnisse mehr Verständnis zeigt und eher bereit ist, den *Betroffenen zu helfen*. Insbesondere würde dadurch das Fortkommen eines Straftatlassenen und seine *Wiedereingliederung in die Gemeinschaft* erleichtert.

3. Es wäre ferner wünschenswert, wenn im Rahmen der *Gerichtsberichterstattungen* das menschliche *Versagen des Straffälligen nicht von vornherein auf seine Unterbringung in Pflegefamilien oder Heimen zurückgeführt* würde. Auch gilt es, Ursache und Wirkung nicht zu verwechseln, das heißt: nicht weil der Angeklagte in einem Heim war, versagte er im Leben, sondern weil er Anlagen zeigte, die ein Versagen möglich scheinen ließen, mußte er in einem Heim untergebracht werden.

4. Die Sozialarbeiter wären dankbar, wenn *Gerichtsberichterstattungen* sowie in der Sozialarbeit vorkommende *Unzulänglichkeiten nicht in geschmackloser Sensation dargestellt würden*. Dabei wären auch keine verallgemeinernden Titel zu verwenden wie «Korruption bei der Hilfe für...». Derartige Darstellungen sind oft von nachhaltiger Wirkung. Sie können nicht nur den beteiligten Werken und Amtsstellen, sondern auch der Sozialarbeit als Ganzes und dadurch wiederum den ihr Anvertrauten schaden. *Dagegen bitten die Sozialarbeiter die Vertreter der Publizistik um die «Sensation des Guten», d.h. um die wirkungsvolle und innert gewissen Grenzen auch sensationelle Darstellung guter Leistungen der Sozialarbeit.*

5. Die *Schweizerische Landeskonferenz für soziale Arbeit*, Brandschenkestraße 36, Zürich 1, Tel. (051) 23 52 32, als Dachorganisation der schweizerischen Wohlfahrtspflege, und die *Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen*, Brandschenkestraße 36, Zürich 1, Tel. (051) 23 15 41, sind gerne bereit, die *Vertreter der Publizistik* bei *Mißständen und Unzulänglichkeiten* im Gebiet der Sozialarbeit *unparteiisch und offen zu orien-*

tieren. Durch eine solche Orientierung können einseitige Berichterstattungen, die Schaden anrichten, vermieden werden. *Einzelne Sozialwerke und Sozialarbeiter beraten die Publizistik* gerne in jenen Sachgebieten und Fürsorgestellen, wo sie sich nicht genau auskennt.

6. Die *Schilderung von Einzelfällen* erweckt beim Publikum meist großes Interesse und ist so ein gutes Mittel, das Verständnis für die Sozialarbeit überhaupt sowie die Hilfsbereitschaft zu fördern. Die Vertreter der Presse werden dabei aber gebeten, diese Fälle mit großer *Diskretion* zu behandeln, die Personalien nicht bekanntzugeben und Photos nur im Einverständnis mit den Beteiligten zu veröffentlichen.

7. Die Sozialarbeiter wären dankbar, wenn die Publizistik noch in vermehrtem Maße für ein *besseres Verständnis gegenüber jenen Mitmenschen* werben könnte, gegen die die *Gemeinschaft aber ablehnend oder zurückhaltend eingestellt ist*.

8. Erfreulicherweise befaßt sich die Publizistik in steigendem Maße auch mit den *allgemeinen Fragen der Sozialarbeit*, wie z. B. die Belastung des Sozialarbeiters mit Einzelfällen, die Gewinnung von Sozialarbeiternachwuchs, die Sozialforschung, die «Erfolgs»-Kontrolle, die Mittelbeschaffung, die neuzeitlichen Fürsorgemethoden, das Verhältnis zwischen persönlicher (Hilfe durch die Person des Sozialarbeiters) und Sachhilfe (Hilfe mit Geld und Naturalien). Wenn das Publikum mit diesen Problemen vertrauter gemacht wird, so dient das nicht zuletzt auch wiederum den Hilfsbedürftigen. Die Sozialarbeiter hoffen deshalb gerne, daß diese Fragen von der Publizistik in zunehmendem Maße behandelt werden.

9. Die Presse wird gebeten, nicht nur über augenfällige und spontane Aktionen zu berichten, sondern auch über *die vorbeugende und die aufbauende Sozialarbeit*, die sich eher in der Stille abspielt. Die Sozialarbeiter sind gerne bereit, der Presse hiezu den nötigen Einblick zu gewähren, und verhehlen sich auch nicht, daß das Publikum Berichte über die stetige Arbeit weniger liest als solche über Spontanaktionen.

10. Manche *Klienten* bereiten dem Sozialarbeiter durch angeborene oder erworbene Charakterzüge *Schwierigkeiten und verzögern eine «Lösung des Falles»*. Oft sind auch Zwischenfälle auf solche Charakterzüge zurückzuführen. Natürlich ist es in erster Linie Aufgabe des Sozialarbeiters, diese Schwierigkeiten durch sein Verhalten möglichst zu mindern oder auszuschalten. Dies ist aber nicht immer möglich, weil eben auch er menschlich reagiert. Die Sozialarbeiter würden sich freuen, wenn die Publizität immer wieder für diese Schwierigkeiten Verständnis wecken könnte.

11. Ziel der heutigen Sozialarbeit ist es, den *Hilfsbedürftigen so gut als möglich in die menschliche Gesellschaft einzugliedern*. Dieses Ziel kann meist nur mittelst intensiver Betreuung des Hilfsbedürftigen durch den Sozialarbeiter erreicht werden. *Hiezu braucht es aber genügende, nicht überlastete und angemessen entlohnte Sozialarbeiter*. Die Publizistik leistet der Sozialarbeit große Dienste, wenn sie beim Publikum für diese Forderung eintritt.

12. Genügende, nicht überlastete und angemessen entlohnte Sozialarbeiter verursachen *Kosten*. Diese lohnen sich aber und dürfen nicht, wie das immer noch geschieht, als «Verwaltungskosten» abgetan werden. Freilich dürfte es Werke geben, die rationeller arbeiten könnten. Der Hinweis auf die *Verwaltungskosten* ist aber oft nur ein *demagogisches Schlagwort*, für dessen Bekämpfung der Presse Dankbarkeit gebührt.

13. Eine große Hilfe wäre es der Sozialarbeit ferner, wenn die Publizistik für die *berufliche (vollamtliche) Sozialarbeit* sowie für eine *genügende Ausbildung* der Sozialarbeiter eintreten könnte.

14. Um die Nöte des heutigen Menschen zu beheben, bedarf es weitgehend und zunehmend der *organisierten und systematischen Hilfe*, wie sie durch die Sozialarbeiter ausgeübt wird. Daneben bedürfen wir aber nach wie vor, ja mehr als bisher, *freiwilliger Helfer*, wie Privatvormünder, Schutzaufsichtsorgane, Pflegeeltern, Patenfamilien, Mitarbeiter in gemeinnützigen Vereinen und Stiftungen usw. Ohne diese kann die Sozialarbeit ihre Aufgaben nicht lösen. Sie wäre der Publizistik dankbar, wenn sie mithelfen könnte, solche *Hilfskräfte zu gewinnen*, sei es durch allgemeinen Appell, sei es durch Einladung zur Mitarbeit im konkreten Fall.

15. Abschließend seien die Vertreter der Publizistik gebeten, neben spontanen Aktionen auch immer wieder die *treue Arbeit der seit langem bestehenden Werke* zu erwähnen.

Pro Juventute gibt Rechenschaft

Im vergangenen Monat haben in allen Teilen unseres Vaterlandes die Herbstkonferenzen der Mitarbeiter der Stiftung Pro Juventute stattgefunden. Sie nahmen Kenntnis vom Jahresbericht über die Tätigkeitsperiode 1957/58, der nun auch einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich ist. Wir lesen darin von der Mütter- und Elternschulung, vom methodischen Weiterausbau der Säuglingspflegezentren, von Erholungsferien für Mütter und von den großen Summen, die für Kur- und Erholungsaufenthalte tausender kranker Schweizerkinder aufgewendet wurden. Im Verlauf von 40 Jahren hat Pro Juventute mehr als 60 000 erholungsbedürftigen Kindern Freiplätze in Familien und Heimen vermittelt, und sie weiß den hilfsbereiten Familien zu Stadt und Land heißen Dank für ihre selbstlose Mithilfe. Der Weiterentwicklung der Schulzahnpflege auch in den Berggebieten wurde im Berichtsjahr große Aufmerksamkeit zugewendet. Viele städtische Bezirke haben aus ihren Einnahmen des Dezemberverkaufes beträchtliche Solidaritätsbeiträge an Bergbezirke geleistet. Der in Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Lichtspieltheaterverband durchgeführte «Kinotag» erbrachte einen Reinertrag von Fr. 120 000.—, womit einigen hundert asthmal leidenden Kindern die ersehnte Heilkur ermöglicht werden konnte. Aus dem Ertrag des Silva-Kalenders konnten 190 Wolldecken für Bergkinder angeschafft und in vielen Notfällen wertvolle Hilfe geleistet werden. 703 junge Schweizer beiderlei Geschlechts erhielten insgesamt Fr. 155 470.— als Stipendien für die berufliche Ausbildung aus der Bundesfeier-spende und 616 freiwillige junge Helferinnen und Helfer betätigten sich im Rahmen der Praktikantinnenhilfe für bedrängte Familien. Die Fürsorgeausgaben der 191 Stiftungsbezirke erreichten die Rekordhöhe von Fr. 3 392 499.89, davon Fr. 537 937.81 für Hilfsmaßnahmen zugunsten von Müttern und Kleinkindern, Fr. 935 713.33 zugunsten der schulpflichtigen Kinder und Fr. 576 734.93 als Hilfe für die Schulentlassenen. Für zusätzliche Hinterlassenenfürsorge wurden Fr. 623 647.76, für die Tuberkulose-Fürsorge und -Vorsorge Fr. 414 125.73, für Hilfe an anormale Kinder Fr. 95 962.20, zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs bei der Jugend Fr. 1516.50 und für die Förderung nutzbringender Freizeit aller Altersstufen der Jugend insgesamt Fr. 206 861.63 aufgewendet. Mit diesen fragmentarischen Angaben kann nur andeutungsweise auf die mannigfaltige und tief-schürfende Tätigkeit unseres nationalen Jugendhilfswerkes hingewiesen werden. Interessenten seien zur näheren Information auf den ausführlichen, stilistisch flott geschriebenen und gefällig illustrierten Jahresbericht verwiesen. Sein Inhalt zeugt von einem bewundernswerten Geist vieler tausend freiwilliger Mitarbeiter, die sich still und hilfsbereit das ganze Jahr hindurch in praktischer und wirksamer Kleinarbeit aller Nöte unserer Jugend annehmen und darob nicht vergessen, daß Vorbeugen billiger ist und weniger schmerzhaft als Heilen. Es ist eine Freude, diesen Bericht durchzublättern!

Müterschulung — Mütterberatung

Ein Arbeitsgebiet der Pro Juventute

«Jedes Kindlein soll beim Eintritt ins Leben eine wohl vorbereitete Mutter und ein warmes Bettchen vorfinden.» Dieses ist der Wunsch, den Pro Juventute für die Verwendung des Ertrages ihres diesjährigen Karten- und Markenverkaufes in den Vordergrund stellt und den sie schon seit 46 Jahren in unermüdlicher Kleinarbeit zu verwirklichen trachtet.

Es begann mit aufklärenden und praktische Anleitungen vermittelnden Schriften, von denen zum Beispiel die von Frau Dr. med. F. Imboden-Kaiser verfaßte Broschüre «Wie ich mein Kindlein pflege» in nahezu 300 000 Exemplaren verbreitet wurde. Ihr folgte eine Reihe von Broschüren in den vier Landessprachen über alle Gebiete der Kinderpflege und Kindererziehung als willkommene Ratgeber für junge Eltern.

Eine Wanderausstellung über Mutterschaft und Kinderpflege, neuestens erweitert durch wertvolles Anschauungsmaterial aus der SAFFA 1958, ergänzt die ambulanten Säuglingspflegekurse von 6- bis 10tägiger Dauer, von denen seit 1942 mehr als 700 in der

deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Schweiz stattgefunden haben. In hauswirtschaftlichen und anderen Töchterschulen werden Lektionen über Säuglingspflege, Hygiene und Lebenskunde durch die von Pro Juventute angestellten Säuglingsfürsorgeschwestern übernommen.

Eine besondere Aufgabe ist der stets stark besuchten Wanderausstellung über das Spiel des Kindes zugedacht, die über den Sinn und die Notwendigkeit des kindlichen Spiels aufklärt und innerhalb weniger Jahre in 250 Ortschaften gezeigt werden konnte. Die Fachabteilung «Mutter und Kind» des Zentralsekretariates dient dem In- und Ausland als Dokumentations- und Auskunftsstelle für alle Fragen der Mütterschulung und -beratung und der Mütter- und Säuglingsfürsorge. Sie unterhält auch einen Ausleihdienst von Übungsmaterial für Säuglingspflegekurse, der von Organisationen, Vereinen und Schulen eifrig benützt wird. Pro Juventute sorgt ferner für einen Ausleihdienst von Säuglingswäschausrüstungen für bedürftige Mütter durch die sogenannten «Säuglingswanderkörbe» und die Weiterleitung von Naturalspenden von der Windel über den Stubenwagen bis zur Nähmaschine.

In den zumeist durch Pro Juventute angeregten und geförderten 56 Säuglingsfürsorgezentren in 1073 Ortschaften unseres Landes ist den Müttern Gelegenheit geboten, sich Rat und Anleitung zur Gesunderhaltung ihrer Kinder in einer Beratungsstelle oder beim Hausbesuch der Säuglingsfürsorgeschwester zu holen.

Mütterschulung und Mütterberatung erweisen sich notwendiger denn je in einer Zeit, in der die heranwachsende Tochter dem Kinde meist fernsteht und die Frau beruflich und gesellschaftlich immer mehr absorbiert wird und sich oft erst in letzter Stunde mit ihren herannahenden Mutterpflichten auseinandersetzen kann. Pro Juventute ist daher dankbar, wenn wir ihr mithelfen, diese Aufgabe auch weiterhin zu erfüllen. Jede Pro Juventute-Karte und jede Pro Juventute-Marke ist ein kleiner Beitrag hierzu – er kommt unserer Schweizer Jugend zugut.

Bulletin de l'Association internationale de la Sécurité sociale *II*, 1-2 (1958)

La prévention des maladies et intoxications professionnelles

Les travaux de la Cinquième Session de la Commission des Industries chimiques de l'O.I.T.

La Commission des industries chimiques de l'Organisation internationale du Travail a terminé le 22 février les travaux de sa cinquième session par l'adoption de diverses conclusions et résolutions, dont les plus importantes portent sur les deux questions techniques qui figuraient à son ordre du jour:

- la protection des travailleurs contre les maladies et intoxications professionnelles;
- les relations professionnelles dans l'industrie chimique.

La résolution concernant la prévention des maladies et intoxications professionnelles, adoptée à l'unanimité par la Commission, déclare que, dans l'étude des locaux et installations des industries chimiques, «la santé des travailleurs devrait être le facteur primordial à prendre en considération». Il serait par conséquent désirable qu'il y ait une consultation à un stade aussi avancé que possible entre le chimiste, le personnel technique et les spécialistes d'hygiène industrielle, afin de garantir que les installations ne contiennent aucun élément susceptible de présenter des risques pour la santé des travailleurs.

Les membres de la Sous-Commission chargée d'examiner cette question ont exprimé l'avis que la connaissance des risques d'intoxication et de maladie professionnelle constituait un élément essentiel dans le dispositif des mesures de protection requises. Aussi la résolution contient-elle diverses recommandations visant à assurer la diffusion de cette connaissance. Elle indique notamment que la formation de base des chimistes, des ingénieurs et des techniciens devrait comprendre une instruction sur les mesures de sécurité et d'hygiène. Elle suggère également d'encourager la formation de techniciens en hygiène industrielle et de développer l'enseignement de la médecine du travail dans les écoles de médecine.

En ce qui concerne la formation à l'échelon de l'entreprise, la résolution préconise l'adoption de diverses mesures afin que l'ensemble du personnel – y compris le personnel de direction, le personnel médical et assimilé, les cadres et la maîtrise ainsi que les travailleurs – soit rendu pleinement conscient des risques pouvant menacer la santé.

La résolution recommande d'encourager et de développer la recherche scientifique dans tous les aspects de l'hygiène industrielle.

D'autres dispositions de la résolution visent notamment les mesures techniques de protection et les mesures médicales. La résolution souligne la nécessité de remplacer, partout où cela est réalisable, les substances nocives par des substances inoffensives ou moins nocives.

Quant à l'action à entreprendre sur le plan international, le Conseil d'administration est invité à charger le Bureau international du Travail de procéder à diverses études et enquêtes avec le concours d'experts. Le B.I.T. devrait être également chargé de tenir à jour la liste des substances dangereuses qu'il a établie et de continuer à préparer les informations de base pouvant être reproduites sur les étiquettes de danger à apposer sur les récipients contenant des substances dangereuses.

Création de l'Institut des Maladies professionnelles en Argentine

Par décision en date du 18 décembre 1956, le Doyen de la Faculté de médecine a créé un Institut des Maladies professionnelles.

L'Institut a pour objets les recherches et l'assistance en matière d'accidents de travail, de maladies professionnelles et d'intoxications professionnelles ainsi que l'étude et l'examen scientifique de leurs causes, traitement et prévention. Il dispose des services suivants : salles de traitement des malades hospitalisés, consultations externes, sections et laboratoires d'études de la physiologie et de la pathologie du travail, traumatologie médico-légale, médecine préventive du travail, consultation juridique.

Au début, l'Institut fonctionnera sous la direction d'une commission comprenant les professeurs titulaires ou remplaçants de médecine légale, hygiène et médecine sociales, orthopédie, traumatologie et toxicologie; un conseiller technique à plein temps, recruté localement ou à l'étranger, y sera attaché.

L'Institut aura également un rôle d'enseignement et coopérera à celui-ci dans les disciplines citées. Il prendra contact, dans les branches pertinentes, avec la Faculté de droit et de sciences économiques en vue d'une collaboration réciproque.

Le moment venu, sera créée la chaire de médecine du travail auprès de l'Institut des Maladies du travail.

Les accidents du travail en 1956 au Canada

Au cours de 1956, les suites mortelles d'accidents ou de maladies professionnelles dans l'industrie ont été au nombre de 1416, contre 1326 en 1955, tandis que le nombre total des accidents s'est élevé de 496 336 en 1955 à 554 771 en 1956. Ces accidents se rapportent à des travailleurs à temps complet et ont eu lieu au cours ou à l'occasion du travail. On trouvera ci-dessous un tableau concernant les accidents du travail de 1949 à 1956 par années d'ouvrier, avec indice de fréquence calculé sur la base des accidents par 10 000 travailleurs :

Année	Années d'ouvrier (en milliers)	Accidents du travail	Indice
1949	4948	1359	2,7
1950	4997	1259	2,5
1951	5112	1369	2,7
1952	5179	1418	2,7
1953	5246	1321	2,5
1954	5194	1296	2,5
1955	5327	1326	2,5
1956	5524	1416	2,6

Parmi les accidents collectifs du travail enregistrés, 19 ont causé la mort de 3 personnes ou plus. En novembre 1956, une explosion dans une mine de Spring Hill a provoqué la mort de 39 mineurs; ce fut l'accident le plus grave de l'année. Quant aux autres accidents mortels, 406 ont été causés par des ustensiles, machines, véhicules et autres objets qui ont frappé les travailleurs, 344 par des « collisions et déraillements », 250 par des chutes. Parmi les groupes d'industrie, la première place est occupée par les travaux publics avec 301 cas mortels (58 de plus que l'année précédente) suivis par les mines. Ces renseignements sont résumés dans le tableau général ci-joint.

	Années d'ouvrier (en milliers)	1955		1956	
		Accidents mortels Nombre	%	Accidents mortels Nombre	%
Agriculture	773	88	6,6	104	7,3
Sylviculture	118	183	13,8	193	13,6
Chasse et pêche	20	32	2,4	18	1,3
Mines et carrières	115	179	13,5	246	17,4
Industries manufacturières . .	1417	219	16,5	189	13,3
Travaux publics	410	243	18,3	301	21,3
Eau, gaz, électricité	66	42	3,2	28	2,0
Transports	429	211	15,9	221	15,6
Commerce	870	50	3,8	55	3,9
Finances	191	5	0,4	1	0,1
Services publics	1115	74	5,6	60	4,2
Total		1326	100,0	1416	100,0

Accidents du travail et maladies professionnelles en 1956 en Italie

D'après les premiers renseignements fournis par le Service statistique et actuariel de l'I.N.A.I.L. sur l'évolution des accidents et affections en 1956, le nombre des cas d'accidents du travail ou de maladies professionnelles signalé pour l'ensemble de l'année a été de 1 180 004, dont 4884 cas mortels. Sur les cas signalés, 1 164 244, soit 98,4 pour cent, portent sur des accidents survenus ou des maladies professionnelles qui se sont manifestées au cours de cette même année, tandis que les 18 760 qui restent, soit 1,6 pour cent, remontent aux années précédentes. D'après les diverses catégories d'assurance, les déclarations se répartissent de la façon suivante: catégorie industrielle des accidents du travail et maladies professionnelles, 892 575 cas; catégorie agricole, 276 352 cas; catégorie à la charge de l'Etat et de tiers, 11 077 cas.

Pour tous les secteurs d'assurance, l'I.N.A.I.L. a versé des indemnités pour plus de 15 600 000 journées de travail perdues pour incapacité absolue et temporaire, soit une augmentation de près de 700 000 journées par rapport à 1955.

Nouvelle réunion du groupe de travail pour la prévention des risques professionnels

Le groupe de travail de l'A.I.S.S. pour la prévention des risques professionnels (qui s'est réuni à Paris le 30 septembre 1957¹) a tenu à Genève, au Bureau international du Travail, les 13 et 14 janvier 1958, une réunion restreinte dont le but était notamment la préparation du programme d'activités futures de la Commission permanente des Risques professionnels créée récemment au sein de l'A.I.S.S. Le groupe de travail avait en effet, au mois de septembre 1957, proposé au Bureau de l'A.I.S.S. d'établir une Commission permanente des Risques professionnels en donnant à cette nouvelle Commission un statut spécial qui en ferait, non seulement une commission technique de l'A.I.S.S., mais également un organisme international ouvert aux personnalités des nombreuses

¹ Voir *Bulletin de l'A.I.S.S.*, nos 10-11 (octobre-novembre) 1957, pages 532-533.

institutions qui s'occupent de prévention des accidents et qui ne font pas partie de l'Association internationale de la Sécurité sociale. Le Bureau de l'A.I.S.S., lors de sa dernière réunion à Rome au mois de novembre 1957, a accepté de créer cette Commission dont le but est « d'entreprendre, sur le plan international, et avec la collaboration du Bureau international du Travail, des activités propres à promouvoir la prévention des risques professionnels ».

Cette seconde réunion du groupe de travail pour la prévention des risques professionnels s'est tenue sous la présidence de M. M. Nicolet, de la Caisse nationale suisse en cas d'accidents. Ont participé à cette réunion: M. M. Robert, Chef de la Division d'hygiène et de sécurité du B.I.T., et son assistant M. Wheeler; M. A. Texier (Institut national de Sécurité de France); M. C. Palma et son assistant M. D. Andreoni (Institut national de Prévention des accidents d'Italie); M. E. Erban (Office national de Sécurité sociale de Tchécoslovaquie); le Secrétaire général de l'A.I.S.S., M. L. Wildman, et son assistant, M. J. Lescouffair.

Après une journée et demie de discussion, le groupe a mis au point les grandes lignes d'un programme de travail à long terme qui sera soumis à la Commission lors de sa première réunion. Ce programme prévoit l'étude d'une série de questions qui sont considérées comme les plus urgentes dans le domaine de la prévention des risques professionnels. Le groupe a également proposé l'établissement d'un *Centre international de documentation* qui aurait pour tâche de développer, à l'échelle internationale et en étroite coopération avec le B.I.T., un échange systématique et large de toutes les informations dans le domaine de la prévention des risques professionnels, y compris les renseignements statistiques et les moyens de propagande et d'éducation.

Mitteilungen

13. Internationaler Kongress für Arbeitsmedizin

Einladung zur Unterbreitung wissenschaftlicher Abhandlungen

Der 13. Internationale Kongreß für Arbeitsmedizin wird vom 25. bis zum 29. Juli 1960 im Hotel Waldorf Astoria in New York City tagen. Das Wissenschaftliche Programmkomitee lädt zur Unterbreitung wissenschaftlicher Abhandlungen ein, die auf dem Kongreß zum Vortrag gebracht werden können. Das Programm wird die folgenden Zweige der Arbeitsmedizin umfassen.

1. Verwaltungsmethoden
2. Medizinische Praxis
3. Chirurgische Praxis
4. Schulung und Berufsausbildung
5. Soziale und legale Angelegenheiten
6. Umgebungshygiene
7. Einfluß der Umgebung auf die Gesundheit
8. Arbeitsphysiologie und -psychologie
9. Spezielle Industrien
10. Allgemeines

Offizielle Sprachen

Die offiziellen Sprachen des Kongresses sind Englisch, Französisch, Deutsch und Spanisch; die Abhandlungen können jedoch in der Sprache des Verfassers vorgetragen werden.